Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 8 (1918)

Heft: 43

Artikel: Bildnis

Autor: Zulliger, Hans

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-642659

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Catebet und St. Quentin, zum Stoß vor Le Cateau und Bobain und bis zur Selle, nun über die Sellelinie hinweg an den Oise-Sombrekanal vorrückte. Die durch die Räumung von Laon einerseits, Lille-Douai anderseits ausgeglichenen Ausbuchtungen sind wieder in Neubildung begriffen; die Flankenwirkung der Zentralgruppe nach Norden macht sich seit der Einnahme von Denain auf die neue Stellung Tournai-St. Amand- südliche Scheldelinie geltend. Gefährlicher aber wirkt der Vormarsch der Nordgruppe von der Lys auf die nördliche Scheldelinie. Gent rückt in die Schlachtzone. Der Druck auf Gent im Norden, auf Valenciennes-Maubeuge im Süden umklammert die Linie Tournai-St. Amand. Eine gleiche Zangenwirkung wird im Süden ausgeübt. Es ist den Franzosen gelungen, zwischen La Fère und Guise fast überall die Oise zu erreichen und zwischen La Fère und Osigny zu überschreiten. Ribémont fiel; dazu der der Vorsprung zwischen Serre und Oise. Vom Süden her aber wirkt auf der ganzen langen Angriffszone Crecy, Notre Dame de Liesse, Sissonne, Chateau-Porcien auf die Hundingstellung direkt nach Norden. Das alte Spiel, auf neuer, verkürzter Front wiederholt sich. Gleichzeitig auch die gefährlichste Rückenbedrohung der Amerikaner beiderseits der Maas, die mit den besten und zähesten Kräften bisher beschworen wurde. Gleichzeitig auch die ständige Beunruhigung der Lothringerfront.

Die Tatsache, daß die militärische Situation seit einiger Zeit nur gleichschwebende Unterlegenheit, aber keine weitere Verschlimmerung aufweist, erklärt die zögernde Beratung der neuen deutschen Antwort an Wilson, ihre heillos kurzsichtige Abfassung und die beispiellose Verscherzung aller zukünftigen Vorteile durch die deutsche Diplomatie.

Man „nimmt an". Man ist einverstanden, daß die Räumungsfrage vor das Forum der militärischen Ratgeber gehört. Man lädt zum allgemeinen Entsetzen der friedenshungrigen Welt Wilson noch einmal ein, die Bildung dieses Forums anzuregen. Man protestiert gegen die Anschuldigungen und blamiert sich gleichzeitig durch den Tagesbefehl Hindenburgs: Nur das militärisch absolut Notwendige zu zerstören. Man verspricht Einschränkung des Ubootskrieges: Keine Passagierdampfer sollen mehr versenkt werden. Und schließlich wird versichert, der Ausbau der Reichsverfassung werde die willkürliche Macht, die Deutschland bis heute regiert habe, zur Ohnmacht verurteilen. Also Halbheiten, Proteste, Versprechen, Blamierungen und Wiederholung abgewiesener Vorschläge. Die deutsche Presse nennt den Ton der Note würdig. Die Entente spricht von Fallen. Der Neutrale fragt nach den Gründen all der Halbheit. Und er geht nicht fehl, wenn er in dem Machwerk einen Kompromiß von Alldeutschen, Pazifisten, Militaristen, Sozialpatrioten, Kaiser, Kanzler und Scheidemann sieht. Die Willkürmacht, die Wilson absetzen möchte, hat mitredigiert. Viel schlimmer als das: Der ganze Geist der frühern Zeit ist übergegangen auf die sogenannte Volksregierung.

Es hat sich nun erwiesen: Die deutsche Demokratie, obwohl sie kommen wird, ist noch nicht da. Die Rettung Deutschlands, in dem klaren Tatbekenntnis zum Völkerbund liegend, ist noch nicht gekommen. Die militärische Kapitulation bildet immer deutlicher das Haupterfordernis des Waffenstillstandes, der Sturz des Kaisertums und der Generale stets unumwundener die conditio sine qua non des Friedens und Völkerbundes auf Wilsons Seite. Die Herren wollen noch nicht gehen. Unter dem Drang der Verhältnisse wurde Liebknecht befreit. Im Balkan spielt man Intriguen, errichtet neue Schanzen in Serbien, hetzt Rumänien gegen Bulgarien.

Wäre es so, daß Deutschland den Völkerbund begreift und wünscht, seine Bedingungen lauteten einfach, programmatisch, überzeugend. Man würde Volksabstimmung in allen umstrittenen Gebieten vorschlagen, ob die Imperialisten der Entente wüten würden oder nicht. Man würde Armee und Flotte demobilisieren und seine Schiffe und Truppenkontingente dem zukünftigen Völkerbund-Polizeiheer zur Verfügung stellen. Man würde, um nicht edel, aber wenigstens diplomatisch zu sein, den Sündenbock finden: Die Bolschewiki, auf deren Haupt der Sturm abgelenkt werden könnte. Was braucht man strategische Grenzen im Völkerbund? Was braucht man staatlichen Anschluß des letzten Konnationalen? Wo der Völkerbund alle Minderheiten schützt! Allein es scheint, daß mit den deutschen Militärs das deutsche Volk alle Denk- und Tatsünden des militaristischen Zeitalters büßen solle. Deshalb ist man blind.

In Oesterreich proklamiert Kaiser Karl die Auflösung des Reiches in Nationalstaaten, den Austritt der Polen aus Oesterreich, den Föderalismus, der auf Ungarns Grenze Halt macht. Tags darauf erscheint die Note Wilsons an Oesterreich, die anzeigt, daß der Föderalismus nicht genüge. Man hat Tschechen und Südslaven als kriegführende Mächte anerkannt und verweist Oesterreich an deren Armeen im Ententelager, an deren Kriegskabinette in Paris, an die Nationalräte in Prag und Agram. Czernin sprach vom tschechischen Kabinettschef in Paris vor Monaten noch als vom „elenden Masaryk"; die gefangenen tschechischen Legionäre wurden als Verräter „ihrem verdienten Schicksal" gemäß füsiliert. Nun soll man verhandeln, mit den tötlich Beschimpften.

In Budapest hielt Karolyi eine scharfe Anklagerede gegen Deutschland und Tisza. Er meint indes, wie Tisza, daß der Friede, nach ihm allerdings ein Sonderfriede, Ungarns Länderbestand retten werde. Deshalb wird die Trennung von Oesterreich und bloße Personalunion ausgesprochen. Karl ist ohnmächtig. Karolyi täuscht sich wie Tisza. Denn in Agram versammelt sich der südslavische Nationalrat und proklamiert die Vereinigung aller Slovenen, Kroaten und Serben in einem unabhängigen Staat. Wo bleibt der Henker? Nach historisch-heilig-ungarischem Recht sind jene Nationalräte Verräter, ebenso wie die Vielen, Vielen, die man an den Galgen hängte, weil sie wie Korone dachten.

Agram, Prag und Budapest verlangen den Rückzug ihrer Truppen von der Piave. Die Italiener rüsten sich zur Offensive. In Serbien stockt der Vormarsch der Alliierten. Die Einnahme Zajecars und Nowibazars beweist aber, wie die Besetzung Widdins, daß ein neuer Schlag erfolgen wird.

So wachsen die Gefahren. Und Deutschland zögert. Hofft es auf rettende Zwischenfälle und Zufälle? So wie die russische Revolution einer war? Glaubt es, daß Südslaven und Italiener, Rumänen und Bulgaren sich verfeinden werden, daß Polen und Litauer am Friedenstisch uneins seien, daß die Stille der Italiener, die Friedensbereitschaft der Presse Italiens dort drohende Bewegung verkündige? Hofft man? Oder was zögert man? A. F.

Bildnis.

Ich bin am Teich gestanden
Und schaut' ein artig Spiel:
Ein Blättlein sah ich landen,
Das auf die Wellen fiel.

Da kam ein Wind geblasen,
Und nahm es mit sich fort.
Er trug's auf gelben Rasen
Und dort ist es verdorrt . . .

Da gibt es kein Erretten,
Jedes hat seine Zeit!
Der Tod legt Netz und Ketten
Und frägt nicht, ob's dich reut . . !

Hans Zulliger.